

Eine kurze, aber internationale Geschichte

Autor(en): **Kalenter, Ossip**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städten» der Schweiz. «Das Ufer des Sees sieht aus wie ein einziges Dorf.» Zwischendurch macht sich Cooper als begeisterter Republikaner dennoch ein wenig über die Republikaner lustig. So sagt er etwa: «Jetzt ist es an der Tagesordnung, die Menschen alle ‚vor dem Gesetze‘ gleichzustellen... obschon die Menschen sich gar sehr von der Gleichheit entfernen, wenn sie die Gesetze machen.» Und er fügt ironisch hinzu: «Alle Menschen sind in dem Sinne des neuen europäischen Liberalismus... gleich; denn jeder zahlt für eine Flasche Wein dem Staate eine gleiche Abgabe von 5 Sous.»

Rigi-Kulm macht natürlich einen gewaltigen Eindruck auf ihn, und er versucht, dies seinem Freunde (das Buch ist, dem Geschmacke der Zeit entsprechend, in fingierten Briefen abgefaßt) klarzumachen: «Da Sie in New York so genau bekannt sind, so will ich... Ihnen noch eine Vorstellung von der Aussicht zu geben versuchen. Sie ähnelt etwas der Aussicht von Pine-Orchard, nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß der Beobachter sich hier wenigstens zweimal so hoch über der Umgegend und dreimal so hoch über dem Meeresspiegel befindet.»

Bei der Rückkehr zum Thunersee wird gerade ein Fest abgehalten, und Cooper vergleicht das Schweizer Militär mit dem amerikanischen dieser Zeit: «... zum Glück standen sie eben unter Waffen, als wir ankamen... jetzt, da ich sie selbst gesehen habe, brauche ich nur zu sagen, daß sie unserer eigenen bespöttelten Miliz so ähnlich sehen wie eine Erbse der andern. Die Schwenkungen geschähen in genau derselben krummlinigen Weise, dieselben Späße und Scherze, dieselbe Nachgiebigkeit der Offiziere gegen die Gemeinen... als ich meinen Freund, den Schweizer Hauptmann, an der Spitze des Zuges erkannte, schloß ich mich... demselben im Marsche an, und so hatte ich die Ehre, für eine kurze Zeit dieses kleinen Feldzugs in den schweizerischen Reihen zu dienen.»

Endlich nimmt er nach Wochen wehmütig Abschied, um nach Italien zu reisen, und ruft begeistert aus: «Also laßt uns jetzt scheiden von der Schweiz und ihren Klüften, von ihren ewigen Eisgebirgen... luftigen Brücken und unterirdischen Abgründen... und ihrer Unzahl starrer Felsgipfel; und fort nach den sonnigen Thälern und den purpurschimmernden Felsen von Parthenope!»

Dies ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt aus dem reizvollen Bilde, das der Indianerfreund in glühenden und schillernden Farben malt — aber es wird genügen, um uns sowohl ein wenig von der Schweiz im Biedermeier zu zeigen, als einen Amerikaner, dessen Kultur noch nicht von der Dollarjagd und der allmächtigen Maschine zerstört war.

Eine kurze, aber internationale Geschichte

VON OSSIP KALENTER

Dies ist eine kurze Geschichte.
Sie wäre sehr einfach, wenn sie nicht durch eine leichte Internationalität kompliziert würde.

Ich erzähle sie der Uebersichtlichkeit halber in einzelnen Kapiteln.

I.

Karin (Dänin, ganz blond, ganz zart, ganz leicht kunstgewerblich) hat es mit dem Krawattenschenken.

Ihre Brüder, ihre Freunde und selbst die Freunde ihrer Freunde: sie alle müssen daran glauben.

Auf diese Weise kam auch Fabian (deutsch), ein Freund von Valeriu (Rumäne), welcher ein Freund Karins war, zu einer Krawatte.

Es war eine sehr schöne Krawatte: lachsrot, mit einem feinen Netz winziger schwarzer Quadrate. Aber sie brachte dem armen Fabian Unglück.

Am Tage, da er sie zum erstenmal angezogen hatte, ging seine Liebe zu Luzinde oder Luzindens Liebe zu ihm — es war so genau nicht zu ergründen — unwiderruflich in die Brüche.

II.

Am Abend dieses tragischen Tages sagte Fabian zu Karin: «Ihre Krawatte ist sehr schön, aber sie hat mir Unglück gebracht. Denken Sie sich: Luzinde...»

Und er klagte ihr sein Herzeleid.

Da sprang Karin auf, riß ihm die Krawatte vom Hals und rief, im Glauben stark:

«O Fabian, diese Krawatte dürfen Sie nicht tragen! Geben Sie her...!»

An jenem Abend ging Fabian ohne Krawatte nach Hause.

III.

Dies spielte in einer tiefdunkelblauen Bucht Liguriens, bei Olivenhainen, Weingärten und immergrünen Orangerien. — Jahre vergingen.

Karin und Valeriu reisten in der Welt umher.

Und auch Fabian war nicht faul. Er fand in einer Villa in Prag XIX, wohin er so wenig gehörte wie das zu unsrerer Geschichte, ein Mädchen namens Vlasta (Tschechin).

So lagen die Dinge, als man

IV.

sich auf einer der großen Umsteigestationen Mitropas widersah. Nach langer Zeit. Spät in der Nacht. In einer düfte- und essenzenreichen Bar.

Vlasta war, da sie grundsätzlich stets etwas anderes tat als Fabian, im Hotel geblieben. Und so waren Karin, Valeriu und Fabian ganz unter sich. Und sehr gerührt. Freundlichkeiten wurden getauscht, Erinnerungen aufgefrischt, und plötzlich sirrt Karin ihr blondestes Dänenlachen:

«Die Krawatte...»

«Richtig: die Krawatte...», sagt Valeriu nachdenklich.

«Das müssen wir Fabian erzählen.»

«Sie hat noch ein Nachspiel gehabt...»

V.

Nachspiel der Krawatte:
Karin hat einen Bruder namens Lyonel. Und Lyonel hatte eine Liebe zu auch einer Luzinde. Und alles lag haargenau so wie bei Fabian.

Da schenkte Karin — kein Engel ist so rein — vorsorglich, wohlbedacht die lachsrote Krawatte mit dem feinen Netz schwarzer Quadrate ihrem Bruder Lyonel. Und —

Karin zitterte vor Freude, eine so ausgemachte Sensation mitteilen zu können:

«Denken Sie sich: es ist noch am selben Tage auseinandergegangen!!!»

VI.

Fabian dachte an allerlei.
An die tiefdunkelblaue Bucht Liguriens. An Luzinde. An die Villa in Prag XIX. Und ganz zuletzt auch an Vlasta, die in ihrem Hotelzimmer lag und sich ausdachte, womit sie ihn morgen ärgern könnte.

Und er neigte sich vertrauensvoll zu Karin und Valeriu. Und fragte leise:

«Sagt mal... habt ihr die Krawatte noch???»

A 129